

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 42

Artikel: Tagebuch eines eidgenössischen Soldaten aus dem Aargau während
des Feldzuges im Jahr 1815 : Abdruck aus dem Schweizerboten 1816

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nigstens unter dem blauen Himmel und trat dem Feind Stirn gegen Stirn entgegen. Er lebte, er scherzte, er fasste seine Gedanken an der freien Luft. Er war ein lebendes Wesen, er war ein Mensch. Ich habe in Marokko gestritten. Es war der Krieg nach altem Muster: man sah den Feind, man ging frisch an ihn heran. Es war das schönste Vergnügen der Welt. Aber in diesen Löchern, im Schmutz, im Graben, unter dem Feuer der weittragenden Geschütze, die uns selber nicht zu entdecken vermögen — welch entsetzlicher Zustand, welch armseliges Schauspiel! Du leidest, du fällst, du stirbst im Dunkeln. Das ist das Los, das Schicksal des Soldaten in diesem Krieg...

Ohne *Glauben* kann der Soldat nicht leben. Es braucht allerdings nicht der der Bibel zu sein, aber unerlässlich ist, daß der Krieger an den Sieg und die ewige Sendung seines Vaterlandes glaube, an dessen ewiges Bestehen. Sie müssen an sich selber, an ihren Mut, ihre Tapferkeit glauben, die Krieger, an ihre Führer, ihre Kameraden, ihre Einheit und an die Zukunft.

Das sind nach Capitaine Z... die wesentlichen Tugenden des Kriegers. Er belegt seine prächtig geschriebenen Ausführungen mit zahlreichen Beispielen, die für sich allein eine lehrreiche Lektüre bilden würden. Das Buch enthält deshalb eine reiche Fülle von Stoff zum Nachdenken, weshalb das Studium des Originals nochmals jedem Soldaten, der gerne über Probleme nachdenkt, bestens empfohlen sei. H. M.

Tagebuch eines eidgenössischen Soldaten aus dem Aargau während des Feldzugs im Jahr 1815.

(Fortsetzung.)

Armeebefehl vom 15. April. Wenn ein Offizier eine Extra-Reise zu machen hat, so werden ihm seine Extra-Auslagen bezahlt; sonst genießt er nichts, als seine Rationen und Sold. Strenges Verbot, Munition und Kuppelpferde auszuführen; alle Vorposten sollen genau darauf achten. Die Fremden, welche auf Nebenwegen angetroffen werden, sollen auf die Landstraße gewiesen werden.

Den 16. bekam ich noch eine besondere scharfe Ordre, auf alles obige, so wie auf mehreres andere, genau zu achten; Kaufmannsgüter, alles mußte visitiert werden, desgleichen was zur See abging und ankam; war ich vorn fertig, so rief die Schildwache am See, worüber man sich nicht wundern darf, da hier der Schlund aus Frankreich nach Deutschland ist. Zudem, wäre mir etwas durchgeschlüpft, so wäre mir die Suppe, die man mir gekocht hätte, doch zu gesalzen gewesen. Dem Lucian Bonaparte ward auch aufgepaßt. Joseph machte sich zwei Tage vor unserer Ankunft von seinem Landgute Prangins fort. Lucian blieb in Versoix, und schickte einen gewissen Herrn Lavenna nach Zürich, wie man sagte, zur Tagsatzung; während dessen Abwesenheit wollte er über Mies usw. nach Dyvorne, und fand allerlei Schwierigkeiten; ich selbst hatte Ordre, ihm aufzupassen. Indessen kam Lavenna zurück, und nun bekam ich Bericht; Lucian höflich passieren zu lassen, im Fall er wieder kommen würde. Ich hatte auch ein Signalement von einem gewissen Gruchet von Besançon, welcher unter dem Generalstab des Königs von Neapel angestellt war und sich in der Schweiz befinden sollte.

Den 18. April bekam ich Befehl, Niemand hinauszulassen, bevor man sich bei mir gestellt, Namen und Stand genannt und die allfälligen Papiere vorgewiesen hätte. Dann hätte ich den betreffenden Personen einen Erlaubnisschein auszustellen, daß sie auf den äußern Vorposten passieren konnten. Dies gab zu vielen komischen Auftritten Anlaß. Fremde ließen sich diese Maßregel meistens gefallen; aber die Einheimischen, die gewohnt waren, zu gehen, wohin sie wollten, schnitten verblüffte Gesichter. Die Genfer waren die Ungeduldigsten; sie behaupteten, sie hätten dies nicht nötig, und ihr erstes Wort war jederzeit: *Nous sommes Suisses*: Man glaubt nicht, wie sie darauf hielten, wieder Schweizer zu sein; und wenn man sie dennoch nötigte, eine Karte zu nehmen, so glaubten sie, man zweifle daran. Einst kam auch ein solcher Herr mit seiner Madame in einem Char à banc; die Schildwache hält ihn an, man sagt ihm die Ursache; er erwidert aber das gewöhnliche: *Nous sommes Suisses!* und sprengte davon. Es war abends halb sechs Uhr; um sieben Uhr gingen die Tore in Genf zu; bis zum äußeren Vorposten war es eine starke halbe Stunde — dort wurde er nun, was ich wohl wußte, nicht durchgelassen. Jetzt ging ihm das Wasser an den Mund. Die Straße ist von hier aus eine ziemliche Strecke gerade; wie ein Blitz kam er zurück, in eine Staubwolke gehüllt; wir hatten dies erwartet, standen auf der Straße, und glaubten vor Lachen zu bersten, als wir diesen Elias im Fluge daherkommen sahen. Ich ging in die Stube, um ihn nicht zu beschämen, und nun trat er herein; seine Gemahlin hatte er draußen abgeladen. Ich reichte ihm geschwind den Paß, als wenn nichts vorgefallen wäre; er aber war in Entschuldigungen unerschöpflich, die ich aber nicht beantwortete. Er machte sich nun in größter Eile fort. — Ein anderesmal kamen zwei spröde Töchter des Landes. Nichts konnte sie bewegen, bei mir einzukehren; bei Eingeborenen, wo ich wußte, daß dem Zweck der Anstalt nicht entgegengehandelt sei, ließ ich keine Gewalt brauchen; also ließ ich sie laufen. Bald kamen sie sehr zahm wieder auf der Straße daher — aber was tun sie? Sie mieten sich ein Schiff, nur um ihren Sinn nicht zu brechen; denn auf dem See war keine Schildwache, die ihnen eine Karte abforderte. Solcher Auftritte gab es viele; man denke aber nicht, daß nicht gehörig mit den Leuten geredet wurde.

Frau von Stael machte viele Besuche in Versoix. Sie fand sich im Anfang auch beleidigt, daß sie anhalten mußte, denn sie führte einen nicht kleinen Staat. Einst wollte sie spät nach Versoix, aber nicht warten; sie lärmte gewaltig in der Kutsche, und ich kam eben dazu, als sie dem Kutscher befahl, fortzufahren; ich bedeutete ihr aber, daß ich Gewalt gebrauchen würde, und nun gab sie nach. Sie hat hier große Besitzungen.

Den 19. ward ich vom Bataillonschef nach Nyon zum Brigadier geschickt, um für die bevorstehende Divisionsrevue auf den 20. um den Vorrang zu lösen. Ich zog zu meinem großen Verdruß das Letzte; indes tröstete ich mich mit der Gewißheit, daß unser Bataillon keinem in Ordnung nachstehen werde. Diese Losung geschah vormittags, dann begab ich mich wieder auf den Vorposten. Die Revue ging von statten; ich erschien nicht dabei. Der Divisionsgeneral Gady hielt zum erstenmal Heerschau über seine Division. Er munterte seine

Truppen auf, ihm ihr Zutrauen zu schenken, denn er verdiene es, und sagte, daß er nun 36 Dienstjahre zähle. Er rechtfertigte diese Rede nachgehends hinlänglich; alle seine Anordnungen waren sichtbarlich von Grund aus gut militärisch.

Während dieser Revue gab es auf meinem Posten auch zu tun. Von der Polizeiwache kam ein Eilbote mir zu melden, Bonaparte's Bruder spazierte mit einem Andern herum; ich sollte sie arretieren, u. dgl. Ich maß diesem wenig Glauben bei; doch ging ich nachzusehen. Ich fand diese Herren bald, sah aber auch, daß keiner von beiden Bonaparte war; der eine war zu alt und der andere zu jung. Doch fragte ich sie, woher sie kämen, und ob sie Papiere hätten. Nun erwiderte der Aeltere: er wäre von Genf, und dieser junge Herr ein Engländer, welcher bei ihm in Pension gewesen; sie wären gestern nacht hier angekommen. Hier war nun ein Fehler unterlaufen. (Zu wissen ist, daß neben meinem Posten auch der der Landjäger war; diese waren beauftragt, mich zu rufen, wenn etwas ankäme, und während sie die Reisenden einscrieben, untersuchte ich die Pässe auch; die Schildwache hatte ebenfalls Ordre, durchaus Niemand ohne mein Wissen passieren zu lassen.) Nachdem ich dies vernommen, ging ich sogleich nach dem Posten, um im Polizeibuch der Landjäger nachzusehen, wo ich auch die Aussagen bestätigt fand. Ich hatte nicht daran gezweifelt. Man hatte mir aber deswegen nichts gesagt, weil ich geschlafen hatte, und man mich, da die Sache richtig war, nicht wecken wollte. Nun ließ ich es dabei. Jetzt muß ein Spaßvogel dem Lieutenant auf der Polizeiwache hinter die Ohren gesteckt haben, es wäre doch Bonaparte's Bruder. Dieser glaubt es, und schickt mir wieder eine Ordonnanz; ich ließ ihm sagen, er solle unbekümmert sein, es wäre nichts an der Sache. Nun schickt er ohne mein Wissen einen Expressen an den Bataillonschef auf den Musterplatz nach Céigny, eine starke Stunde weit (wozu er kein Recht hatte, denn er war nicht dafür bestimmt). Von allen Seiten ward gestürmt auf mich; die Soldaten glaubten bald daran, und dachten, was sie wollten. Zu aller Vorsicht suchte ich diese Herren wieder auf und fand sie im Wirtshause zum Kreuz beim Frühstück; der Jüngere hatte einen gewöhnlichen Wegweiser mit einer Landkarte auf dem Tisch liegen, wie es Reisende zu tun pflegen. Daraus machte ich mir nichts, desto mehr aber meine Umgebungen. Ich sagte den Fremden kurz und höflich: es herrsche Zweifel über die Richtigkeit ihrer Papiere; bis zur Rückkunft des Herrn Obersten seien sie arretiert. Nun wurde der Aeltere warm; er erbot sich, Zeugen zu stellen, die ihn kannten, und berief sich gleich auf des Gastwirts Vater; dieser bürgte für die Aussage, und der Genfer für den Engländer. Die Sache war also geschwind zu Ende. Nun kommt ein reitender Bote von dem Exerzierplatze, und verlangt richtigen Bericht, den er auch erhielt. Der Engländer reiste in der Postkutsche ab; er konnte nun auch etwas in sein Tagebuch schreiben, und wird wohl manchmal lachen, wenn er schon ein Engländer ist. Der Genfer war ein Herr Chappuis, und ging wieder nach Genf zurück. Dieser lachte auch mit mir, als ich ihn eine kleine Strecke begleitete.

Unter etwa dreitausend Personen, welche binnen vierzehn Tagen diesen Posten passierten, war unter andern auch der bekannte Herr Mackenzie, der sich wegen den gefangenen Franzosen und Engländern oft

in Morlaix befand; er ist im Gesicht ganz behaart; er passiert zweimal durch, so wie der Herzog von Lancaster mit seiner Familie. Es war sonderbar, wie die Frauenzimmer ohne die geringste Scheu sich dem wankenden Kahn anvertrauten; sie passierten den See von hier bis Genf, und schickten ihre Equipagen zu Lande hin. Auch passierte der Grand-Prior Charles Stuart nebst vielen andern Engländern, von allen Enden herkommend, durch. Wäre Frankreich offen und sicher gewesen, so würde Mancher einen andern Weg genommen haben. Auch kamen viele Franzosen durch, welche Frankreich verließen und zu ihrem Könige nach den Niederlanden den Paß stellen ließen. Sonst sah man Pässe ausgestellt von oder unter der Regierung des Königs, aber Bonaparte's Kopf war in die Mitte gepreßt, den man nur gegen das Licht gehalten sieht; diese gebrauchte man inzwischen, bis man andere hatte; sie waren mit *Au nom de l'empereur!* überdrückt. Dann sah man auch ächte Pässe vom König, und wieder andere vom Kaiser, und erstere überdrückt.

Divisionsbefehl vom 17. April. Der Obergeneral ist Willens, die Armee zu bereisen; die verschiedenen Korps sollen sich in guten Zustand stellen.

Brigadebefehl vom 22. Kein Soldat soll mehr ohne Erlaubnis die Grenze überschreiten. Man verlangt ein Verzeichnis der Militärreglemente, welche sich in den verschiedenen Korps befinden.

Der Herr Feldprediger Fröhlich hält die erste Predigt den 23. April.

Armeebefehl vom 21. Anweisung, wie Individuen zu bestrafen seien, welche sich aufrührerische und andere Vergehungen zu Schulden kommen lassen; der § 6—15 des Strafgesetzbuchs und der § 11 der Kriegsartikel für eidgenössische Truppen sind dafür anzuwenden.

Bataillonsbefehl vom 24. Scharfe Mahnung wegen einer Schildwache, die in der Wachtstube angetroffen wurde; sie hat 96 Stunden Arrest bei Wasser und Brot.

Divisionsbefehl vom 25. Bekanntmachung des Gefechts bei Val-Orbe. Französische Truppen griffen dort den schweizerischen Vorposten bei Tag an, wurden aber zurückgeschlagen. Der General dankt den Soldaten und Einwohnern von Val-Orbe für ihren bewiesenen Eifer und Mut.

Armeebefehl vom 25. zeigt den Feld-Chirurgen an, alles anzuwenden, um der bei der Armee eingerissenen Krätze Einhalt zu tun, und deren Ansteckung zu verhindern; alle Wochen soll zweimal Kompagnievisitaz sein, und den Truppen besonders Reinlichkeit anbefohlen werden.

Mit allerhand Abwechslungen verging die Zeit auf meinem Posten; es war meistens unfreundliches rauhes Wetter; der See war fast beständig bald in dieser bald in jener Richtung in Bewegung, zuweilen sehr stark, und in ruhiger Augenblicke auf meinem Posten konnte mich die Betrachtung dieses kleinen Ozeans oft vergnügen, besonders das Benehmen der Schiffer in diesen Fällen auf dem See und an dem Strande. Vor dem Hause war die Landstraße und hinten daran der See, wohin ich Tag und Nacht gerufen ward, wann etwas zu- oder abging; besonders war es sehr artig, wie sich das Geschiebe so gleichförmig abwarf. Es waren hier vier oder noch mehr Schichten von Grien. — Ich war nun etwa vierzehn Tage auf diesem Posten, und hatte nur eine einzige Nacht Ruhe gehabt; dem ungeachtet konnte mich nichts bewegen, einen

Andern meine Stelle einnehmen zu lassen; ich war wie angenagelt.

Am 29. nachts gegen 11 Uhr meldete die Schildwache, daß sie schießen höre. Ich war gleich bei der Hand; es kam aus der Gegend des Ländchens Gex her. Ich machte gehörigen Orts Meldung, übergab einem Wachtmeister Ordre, nahm drei Mann und eilte der Gegend zu. Bald hörte ich von den umliegenden Dörfern den Generalmarsch; das Feuern vermehrte sich stark. Dies alles, verbunden mit der Dunkelheit, war überaus interessant; es war dies der Augenblick, wo Mut oder Feigheit sich zeigen mußte. Diesen Fall hatte ich mir oft gewünscht, um bestimmt zu wissen, ob mein eingebildeter Mut im Augenblicke der Gefahr sich bewähren würde oder nicht. Wir eilten nach Tannay, dem ersten Orte, um Bericht zu vernehmen. Dort war alles in Bewegung; das Gefecht war bei Vette, einem Meierhofe der Frau von Stael, etwas vorwärts an einem Holzweg. Dort hatte, vor und hinter Gehölzen und Sumpfen, die Kompagnie Metzger von Brugg einen Vorposten; sie selbst lag in Mies, anderthalb Stunden weit davon. In Chavanne, eine Viertelstunde rechts, war die halbe Lenzburger Kompagnie; diese, welche die nächste war, konnte dem Vorposten nicht zu Hilfe kommen, da sie die eigentliche Straße nach Gex okkupierte, und nicht wissen konnte, wie stark der Feind sei, da es überaus finster war. Die Franzosen schossen in das Feuer, um welches unsere Soldaten standen; es wurde aber keiner getroffen, sondern sie sprangen auf, ergriffen ihre Gewehre, verteilten sich den Holzweg hinunter und unterhielten das Feuer bei anderthalb Stunden lang. Eine Lenzburger Patrouille, welche dazu kam, gab ihnen ihre Patronen und ging wieder zurück um andere zu holen. Unterdessen kam die Kompagnie Metzger mit ihrem Chef an; das Feuer hatte aber aufgehört, nachdem es beim stärksten Regen von beiden Seiten ununterbrochen anderthalb Stunden lang gedauert hatte.

Währenddem war ich von Tannay zurück mit diesem Bericht in Coppet angekommen, wo alles in Bewegung war. Ich erhielt die Avantgarde. Es war stockfinster und regnete gewaltig; die Seitenpatrouillen bemerkten auf dem See eine Barke; ein schlimmer Umstand, denn in Coppet war nur eine Kompagnie, und wir hatten eine. Wir konnten nicht vorrücken, bis wir wußten, was für eine Beschaffenheit es damit habe; endlich ging es weiter, und wir kamen naß in Mies an. Das Feuer hatte aufgehört; dem ungeachtet ging ich mit dem Herrn Major nebst ungefähr zwanzig Freiwilligen nach dem Vorposten. Es war wegen der Finsternis im Gehölz und in den Feldwegen fast nicht durchzukommen. Der Herr Major verlor eine Epaulette, worüber sich gar nicht zu verwundern ist. — Dieser Angriff war nur eine Harselierung, denn das Terrain war zu nichts anderm tauglich. Wir kampferten bis zum Morgen im Regen ohne Feuer; denn man hatte sich belehrt, daß diese auf den Vorposten nichts taugen. Ich kehrte wieder zurück; der Herr Brigadier begegnete mir vor Mies in Begleitung des Herrn Majors (der eine Weile vor mir zurückgegangen war). Mein Aufzug war eben nicht erbaulich; er tat einige Fragen an mich und ließ mich gehen. Ich ging wieder auf meinen Vorposten in Coppet, nachdem ich mich umgekleidet hatte. Die ganze Brigade war auf die erste Nachricht aufgebrochen, und befand sich auf der Straße vor Coppet; gegen Mittag zog sie wieder in ihre Kantonierung.

Von unsern Leuten ward kein Mann verwundet; in die Wachtbaracke waren drei Schüsse gefallen. Auf der andern Seite fand man erst ein paar Tage nachher einen Toten im Gebüsch, und späterhin sagte man, daß noch mehrere geblieben seien.

Bataillonsbefehl vom 30. zeigt den Soldaten an, daß der Divisionsgeneral, zufrieden mit ihrem Betragen, jedem einen Schoppen Wein nebst Käse und Brot zukommen lasse. Dies wird der Division bekannt gemacht.

Divisionsbefehl; Stabsquartier Nyon, den 30. April. In der gestrigen Nacht wurde eine eidgenössische Patrouille bei dem Posten von Veytex auf Schweizerboden von einer Anzahl Franzosen, die wegen der finstern Nacht nicht bestimmt werden konnte, auf das Zurufen: Wer da? mit sechs Schüssen begrüßt; die Schweizerpatrouille des Aargauer Bataillons Friedrich Suter erwiderte mit Plänkeln, zog sich gegen den Posten von Veytex, und setzte dort vereint mit dem Posten und der erhaltenen Verstärkung das Plänkeln während anderthalb Stunden fort, und drängte die Angreifer zurück. Die erste Brigade von Guiguer wurde sogleich aufgestellt; allein das Feuer hörte auf und kein Feind ließ sich mehr erblicken. — Indem sich der Divisionskommandant eine große Freude macht, dem Herrn Brigadekommandant von Guiguer für die klugen Maßregeln, die er getroffen hat, der ganzen ersten Brigade für die Pünktlichkeit und Entschlossenheit, mit welcher sie die erhaltenenen Befehle vollzogen hat, dem Herrn Meyer, erstem Unterlieutenant der Kompagnie Metzger, der die obige Patrouille kommandiert hat, dem Posten von Veytex, der sich so kaltblütig und so tapfer verteidigt hat, dem Herrn Bataillonskommandant Suter, der auf der Stelle zum Kampfe bereit war, und seinem ganzen Bataillon, seine Zufriedenheit zu bezeugen, behält er sich vor, Sr. Exc. dem Herrn General von Bachmann einen umständlichen Bericht davon zu erteilen, usw. — Der Oberst Divisionskommandant, von Gady. — Dem Original gleichlautend: der Oberst Brigadekommandant, E. S. Guiguer. — Dem Original gleichlautend: der Bataillonskommandant, Fr. Suter, Oberstlieutenant.

(Fortsetzung folgt.)

Patente, Marken- und Musterrecht
Ingr. Hans Stichelberger, Patentanwalt
Basel, Holbeinstrasse 65.

Dämpfige Pferde. Alle Affektionen der Lungen- und Luftwege bei Pferden werden rasch und gründlich geheilt bei Verwendung des **Sirup fructus** von Tierarzt J. Bellwald. Vieljähriger Erfolg! Tausende von Dankschreiben direkt von den Besitzern. Von allen ähnlichen Mitteln ist SIRUP FRUCTUS das bewährteste. SIRUP FRUCTUS ist ein Pflanzenextrakt und nicht zu verwechseln mit Anpreisungen, die von Nichtberufsleuten gemacht werden. Preis pro Flasche Fr. 3.50. Gebrauchsanweisung und Ratsschläge in Bezug auf Fütterung etc. wird beigelegt. Kein Depot. Man wende sich direkt an den Erfinder **J. BELLWALD, Tierarzt, SITTEN.**



Sattlerei **E. SCHÜTZ**
BERN
Spezialität: Reitzeng.